

# Laibacher Zeitung.

Nr. 106.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 9. Mai

Insertionspreis: Bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. n. f. w. Insertionsstempel jedesm. 80 kr.

1866.

**Des h. Christi-Himmelfahrtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag.**

## Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. April d. J. die Wahl des Karl Freiherrn von Tinti zum zweiten Vizepräsidenten der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien allergnädigst zu bestätigen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. Mai.

Die umfassenden Rüstungen Preußens werden von der „Wiener Abendpost“ als ein bedrohliches Symptom, als eine entscheidende Maßregel charakterisirt. Den nächsten Grund derselben sieht das amtliche Blatt in der „wirklich geschichtlichen Schen“ Preußens vor der Autorität des Bundes. Als Oesterreich in der Depesche vom 26. April lediglich als Modus der Verständigung vorschlug, die Sache vor den Bund zu bringen, riefen die preussischen Blätter aus: „Wir sollen unsere Feinde über unsere Interessen entscheiden lassen!“ Die „Abdppst.“ bemerkt hierzu: Wir registriren das Geständniß, wo Preußen seine Feinde sieht, wie wir vor Kurzem das Geständniß zu registriren hatten, wo es seine Freunde gesucht hat. In seinen staatlichen Sympathien wie in seinen Antipathien hat es sich gleich weit vom deutsch-nationalen Standpunkt zu entfernen gewußt. Oesterreich aber, einmal angegriffen, würde mit Selbstbewußtsein darauf hinweisen können, daß es nicht eine egoistische Politik, nicht eine spezifisch österreichische Idee war, zu deren Vertheidigung es die Waffen ergriffen. Und wer das Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit noch in sich gerettet hat aus dem Gewirre der politischen Strebungen des letzten Jahrzehntes, würde dann nicht im Zweifel sein, welcher Fahne er sich anzuschließen, welche Güter er zu vertheidigen haben wird.

Die preussische Idiosynkrasie in Bezug auf den Bund findet eben in diesem Augenblicke ihr Seitenstück in dem vom Kaiser Napoleon III. dem Maire von Auzerre gegenüber ausgesprochenen Abscheu vor den Verträgen von 1815. Der Kaiser hat, einer bringenden Einladung der Stadt Auzerre folgend, sich dahin begeben. Das Yonne-Departement hatte ihn 1848

in die Kammer geschickt und hat sich durch seine imperialistische Gesinnung stets ausgezeichnet. Dort wurden 1814 die Banden organisiert, welche sich unter dem Namen Brigands de la Loire den Allirten furchtbar machten. Daß der Kaiser sich gerade jetzt nach Auzerre begab und dort Anlaß zu einer Rede bekam, beweist, daß es auf eine weitreichende Kundgebung abgesehen war. Diese ist in der That erfolgt. Der Kaiser liebt es, so schweigsam er den Diplomaten und selbst seinen Ministern gegenüber ist, auf seinen Reisen der getreuen Bevölkerung gegenüber Programme seiner Politik aufzustellen, die wie ein Blitz das mythische Dunkel erhellten. Das wankelmüthige Paris, das allein ganz Frankreich repräsentiren will, die „alten Parteien“, die in Thiers Rede im gesetzgebenden Körper so offen gegen die preussische und italienische Umsturzpolitik aufgetreten sind, sollen ein Avertissement erhalten, sie sollen es wissen, daß der Kaiser weiß, wo er die „wahren Franzosen“ zu suchen hat und daß er die Dienste nicht vergessen hat, die ihm die getreue Landbevölkerung durch die Abstimmung im Jahre 1848 leistete. Aber auch Europa soll aus den wenigen Worten der Ansprache an den Maire von Auzerre erkennen, daß die zweite Phase des Rouher'schen Programms, „loyale Neutralität“ bereits in die „Freiheit der Aktion“ übergegangen sei. Ziel der herannahenden großen kriegerischen Bewegung in Europa ist die Zerreißung der Verträge von 1815, worunter eine gewisse Bundesakte, und daher auch nothwendigerweise eine neue Karte Europa's. Wenigstens kann es jetzt niemanden mehr unklar sein, daß es sich nicht um bloß dynastische Ziele, sondern um einen Kampf zwischen Erhaltung des Gleichgewichtes und Umsturz des Bestehenden handelt. Die Kongreßidee kann unter dieser Voraussetzung nur als ein Versuch aufgefaßt werden, dasjenige im friedlichen Wege zu erreichen, was keine Großmacht sich anders als durch einen blutigen Krieg würde entreißen lassen. Alea jacta est!

### Italienische Rüstungen.

Die „W. Abdppst.“ schreibt: In dem Maße, in welchem die Verhältnisse in Italien sich bedrohlicher gestalten, werden die Blätter schweigsamer und ihre Mittheilungen knapper und zurückhaltender. Abgesehen von den stereotyp gewordenen Schilderungen des Enthusiasmus, mit dem man dem König, dem Kriege und Garibaldi in den Straßen und auf öffentlichen Plätzen Covivas darbringt, und von den unvermeidlichen Ausfällen gegen Oesterreich sind die in den Journalen, die uns übrigens sehr unregelmäßig und mit bedeutenden Verspätungen zukommen, enthaltenen Nachrichten meistens unerheblicher Art.

Wir verzeichnen daher nur, daß am 1. d. M. sämtliche Truppen Marschbefehl erhielten, um an verschiedenen Punkten, über welche die nähere Auskunft fehlt, konzentriert zu werden, und daß diese Konzentrierungen am 5. vollendet sein sollten. Die Präfecten der einzelnen Provinzen haben die Weisung bekommen, beim Abmarsche der Truppen die Nationalgarden zum inneren Dienste in sehr ausgedehntem Maße zu verwenden, und mehrere Nationalgardenkommandos haben auch der Regierung ihre Bereitwilligkeit in dieser Richtung bereits ausgesprochen.

Bei der Einberufung der Dienstpflichtigen, aber gegenwärtig auf unbestimmte Zeit beurlaubten, großentheils Fischerei und Küstenschiffahrt betreibenden Mannschaften des Corpo Reale ist bis auf die Altersklasse 1835 zurückgegriffen worden. Selbst die am Vord fremder Schiffe Bediensteten müssen baldigst einrücken.

Aus Bologna wird gemeldet, daß die innerhalb der ersten Linie der neuen Festungswerke befindlichen Villen bis zum 6. d. M. geräumt sein mußten. Auch werden dort, so wie in Piacenza, weil es an Räumen zur Unterbringung der Militärmassen fehlt, Nothbauten in aller Eile errichtet.

Die Arbeiten zur Mobilisirung der Nationalgarden haben ebenfalls begonnen, und werden zunächst jene Städte, die in den letztverfloffenen Jahren keine Bataillons zu solchem Behufe detachirten, diesmal stellen müssen. An Mannschaften wird es nicht fehlen, da der Dienst gut bezahlt und die Noth unter dem gewerblichen Proletariat sehr groß ist.

In den Feldbäckereien wird Tag und Nacht gearbeitet. Pferdeankäufe finden nach großem Maßstabe statt.

Dem „Conte Cavour“ wird aus Florenz geschrieben, daß die italienische Regierung schon seit dem Tage der Unterzeichnung des Gasteiner Vertrages an den Vorbereitungen zum Kriege arbeite; daß die erforderlichen Truppenbewegungen bereits seit dritthalb Monaten in möglichster Stille stattfinden und daß Admiral Bacca keineswegs durch einen Sturm nach Pola verschlagen wurde, sondern im geheimen Auftrage der italienischen Regierung dahin ging, um einige sehr wichtige Punkte der adriatischen Küste auszuforschen.

### Oesterreich's Kriegsmacht im Vergleiche mit der preussischen und italienischen.

(Pr.) Oesterreich kann ohne Zuhilfenahme von Freiwilligenkorps, die gewiß auch auf eine Stärke von 40.000 bis 50.000 Mann gebracht werden dürften, ohne die Depotkörper, ohne die vierten Bataillone der Grenznfanterie-Regimenter und endlich ohne die Triester

## Feuiflön.

### Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jakob Aléxovc.

Erstes Kapitel.

Der beharrliche Liebhaber.

Die Nachmittagssonne eines lauwarmen Frühlingstages hatte sich — um im Style moderner Romanologie zu beginnen — bereits entschieden gegen Westen geneigt, um auch diese Seite der Stadt Laibach zu beleuchten. Bekanntlich muß die Herbst-, Winter- und Frühlingssonne hier mit dem Nebelmeere gewaltig kämpfen, ehe es ihr gelingt, durchzubringen, den Schauplatz zu behaupten und sich des Anblickes der guten alten Stadt zu freuen. Die Bewohner, jung und alt, eilen dann, Studirlube, Arbeitslabinet, Ladentisch, Bureau zc. verlassen, ins Freie oder wenigstens unter Gottes freien Himmel, um dem wirklichen oder vermeintlichen Bedürfnisse nach Erholung abzuheilen. Es haben diese Geflogenheit nicht nur die Bewohner Laibachs allein und es wäre dies gerade kein Zeichen von Wohlstand oder froher Laune; auch Unglückliche lockt die freundliche Wärme hinaus, denn das Eis des Schmerzes thaut da leichter auf, wie denn auch Jeremias an der Sonne sitzend den Untergang seiner Stadt besang und der große Philosoph und originelle Faulenzer Herr Diogenes sich selbst durch das Erscheinen des noch größeren Königs in seiner beschaulichen Ruhe an der Sonne nicht stören ließ.

Doch genug von allen diesen Jeremiaden und Diogenesen, die Laibach nicht gesehen hat. Und doch ist dieses so klein nicht, ja es ist bedeutender noch, als manche Stadt von Weltbedeutung, wie Babylon, Karthago, Troja, Palmyra, denn alle diese sind zu Grunde gegangen, Laibach steht noch immer!

Darauf glaubte ich jene aufmerksam machen zu müssen, die so viel mit Wien, Paris und London herumverfren, bei dem bloßen Worte „Laibach“ aber verächtlich die Nase rümpfen, als ob — Lassen wir das!

So viel glaube ich zur Beleuchtung des Schauplatzes sagen zu müssen, auf dem nachfolgende Begebenheiten spielen.

Es ist also ein lauwarmes Frühlingsmittag, noch mehr, es ist ein Sonntag. Die Jour-Fix-Musik hatte eine zahlreichere Menschenmenge als gewöhnlich, in die Sternallee, diesen Konzentrationsspunkt der Stadt, gelockt. Glänzende Damenroben, billante Uniformen, Anzüge nach dem neuesten Journal, soeben aus Paris angekommen, daneben bescheidene, anspruchslose Adjustirungen, ja sogar schäbige Kleider beweisen zur Genüge, daß die Gesellschaft sehr gemischt, daß also die Sternallee kein locus exquisitus der Noblesse sei, sondern das Bild der Stadt Laibach getreulich abspiegle. Man gewahrt da liebreizende Damen, deren Laibach eine große Anzahl aufweisen zu können das Glück hat, junge und alte Männer, theils mit modernen, theils mit in das vorige Jahrhundert hineinreichenden Anzügen und Gesichtern, Löwen des Tages und neunzehnjährige Greise und solche, die es werden sollen, Studenten, theils promenirend und Schulanlagen berathend, endlich jene Spezies von Zweifählern, die Alles und Nichts sind, obwohl sie sich viel Ansehen zu geben suchen, alles Mögliche zu verstellen vorgeben, ohne etwas zu thun, mit Einem Worte, die nur theoretisch gebildet scheinen, ohne praktisch geschult zu sein.

Eine Gruppe letztgenannter Lions feffelt vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Wir treten näher: Französische Worte und Silben

sans accent treffen unser Ohr, und eben wollen wir entsezt vor diesen fremden Geschossen zurückprallen, als wir einen Bekannten gewahren, der einer Gruppe junger Damen oder eigentlich dem Zentrum derselben, einer niedlichen Blondine von bezaubernder Erscheinung, nachgehet. Der junge Mann oder vielmehr Jüngling — er zählt nicht ganz einundzwanzig Sommer — von schwärmerischem Aussehen, blauen Augen und jener Physiognomie, die, ohne gerade ein Genie vermuthen zu lassen, doch über das Niveau des Alltäglichen ebenso hinausragt, wie seine Körpergröße über die von der Natur diesfalls minder begünstigten Spaziergänger, hatte während des verfloffenen Winters auf einem Balle das Glück genossen, sein Ideal in seiner jetzigen Vorgängerin zu sehen. Seit dieser für ihn denkwürdigen Epoche hatte er sich jede nur denkbare Mühe gegeben und nichts versäumt, sich ihr zu nähern, allein vergeblich! Umsonst hatte er seine schnehtigsten Blicke oft minutenlang auf der bezaubernden Gestalt haften lassen, umsonst war er ihr bei der Quadrille mehr als einmal auf das zarte Hüftnerange getreten, umsonst hatte er bei der Korsofahrt die größten Geschosse spielen lassen, umsonst sich endlich im Theater dicht vor ihre Parterre-Loge postirt und ihr so die ganze Aussicht versperrt! Die Undankbare ging bei diesem letzteren Anlasse sogar so weit, ihren Vater auf den „zudringlichen und ungezogenen Menschen“ aufmerksam zu machen, was eine beinahe grobe Zurechtweisung und die Frage zur Folge hatte, „ob denn der Herr durch seine Impertinenz imponiren wolle?“

Diese prosaische Traufe jedoch, weit entfernt, seine poetische Begeisterung abzukühlen, war vielmehr Del ins Feuer; eine Intrigue, meinte der romanbesessene Albert — so wollen wir ihn nennen — gehört zu einer Liebesgeschichte und macht sie interessant, und am Ende muß doch der Held siegen, oder — besiegt werden!

Der letztere, nicht nur in Romanen und Dramen, sondern auch im wirklichen Leben vorkommende Umstand war es, der uns



und Tiroler Milizen bei 600.000 Kombattanten und über 1000 Geschütze ins Feld stellen. Das ist im Verhältnisse zu den operationfähigen Armeen Italiens und Preußens eine geradezu riesige Stärke, und besonders in Anbetracht dessen, daß nicht der letzte Mann ins Feld gestellt wird und auch nicht die zahlreichen Reserven und neuen Rekruten-Contingente, die sich zusammen nach den Angaben eines militärischen Fachblattes auf beinahe 300.000 Mann belaufen, in Rechnung gebracht wurden. Von dieser Gesamtstreitmacht von 600.000 Mann müssen in Abzug gebracht werden: Zur Besetzung des Festungsvierecks und Venedigs 160.000 Mann, zum Küstenschutz 50.000 Mann, endlich zur Besetzung der nun zu strategischer Bedeutung gelangten nördlichen Festungen Krafau, Olmütz, Königgrätz, Josephstadt und Theresienstadt weitere 80.000 Mann. Es blieben sonach für die operirende Nordarmee 310.000 Mann übrig. Diese Heeresmasse ist jeder preußischen Armee umso mehr gewachsen, als sie gewiß noch durch wenigstens 50.000 Freiwillige verstärkt werden dürfte.

Dem gegenüber sind die gegnerischen Kräfte, abgesehen von ihrer Tüchtigkeit, welche namentlich bei Preußen erst zu erproben ist, verhältnißmäßig gering.

Nach den Berichten des Kriegsministers Lamarmora beziffert sich die Maximalhöhe der italienischen Armee mit Ausschluß der Nationalgarden, die sich wohl zum Garnisonsdienst, schwerlich aber zum Festungsdienst verwenden lassen dürften, auf 350.000 Mann. Von diesen könnten indessen kaum mehr als 250.000 Mann zum Angriffe auf das Festungsviereck geführt werden, da mindestens 100.000 Mann durch lokale Ursachen im Innern des Landes (Napel, Festungen u. dgl.) unentbehrlich sind.

Die Armee Preußens zählt sammt der Landwehr ersten Aufgebotes 480.000 Mann, da die Landwehr zweiten Aufgebotes nur ausschließlich zum Festungs- und Garnisonsdienst verwendet werden kann. Hievon sind in Abzug zu bringen: 150.000 Mann zur Besetzung der Rheingrenze; 50.000 Mann zum unmittelbaren Schutze Berlins, zur Besetzung Schleswigs mindestens 40.000 bis 60.000 Mann. Somit blieben zur Verwendung gegen Oesterreich nur noch 220.000 Mann übrig, die sich, wie oben bemerkt, 310.000 Oesterreichern gegenüberstellen müßten.

### Volkswirtschaftliche Betrachtungen.

#### I.

Kann die Höhe der Grundsteuer als die Ursache ihres Druckes gelten?

Laibach, 7. Mai.

2. Klagen über die Höhe der Steuern und namentlich der Grundsteuer sind allenthalben an der Tagesordnung und haben auch in jüngster Zeit im Schoße unserer Landesvertretung Ausdruck gefunden. Thatsache ist es, daß zur ordentlichen Grundsteuer im Laufe der Zeit seit dem Jahre 1848 so bedeutende Zuschläge gekommen sind, daß Letztere einen sehr erheblichen Theil der Belastung bilden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Zahlung der Grundsteuer sammt Zuschlägen den Steuerträgern derzeit sehr schwer fallen mag; will man sich jedoch der Aufgabe unterziehen, nach den Ursachen dieser Erscheinung zu forschen, so kann man auf die Frage, warum die Steuerlast jetzt so drückend empfunden wird, nicht einfach antworten: die hohe Ziffer oder die Höhe der Steuer ist es, welche den empfindlichen Druck erzeugt. Eine solche Antwort wäre zunächst an und für sich ganz

ungenügend, weil damit, wenn nicht zugleich die Maximalgrenze fixirt würde, bis zu welcher die Steuer reichen darf, damit sie nicht drückend wird, so viel wie nichts gesagt wäre. Jene Maximalgrenze ist jedoch nicht fixirbar, weil sie eine bloß relative — durch mannigfaltige Verhältnisse bedingte Größe ist. — Die Erfahrung lehrt uns auch, daß in manchen Staaten die im Vergleich mit anderen Staaten sehr hohe Steuerlast ganz leicht getragen wird, während in manchen Ländern die viel niederen Steuern höchst drückend fallen, woraus klar erhellen dürfte, daß zwischen der Höhe der Steuer und ihrem Drucke ein notwendiger Kausalzusammenhang besteht und daß demnach in der Höhe der Steuer der Erklärungsgrund für den Druck derselben nicht gesucht werden kann. Man würde sich offenbar auch nur in einem Zirkel bewegen, wenn man, da schon die Klagen über die Höhe der Steuer wohl nur durch den Druck, den die Steuerlast ausübt, motivirt werden könnte, andererseits die Ursache des Druckes wieder in der Höhe der Steuer suchen wollte, ganz abgesehen davon, daß ein Erklärungsgrund, dessen Bedeutung rein relativ und durch die obwaltenden Verhältnisse bedingt ist, auf volkswirtschaftlichem Gebiete überhaupt keinen Werth haben kann, wenn nicht eben jene Verhältnisse, die hierbei maßgebend sind, aufgeklärt werden.

Als eine absolut zu hohe Steuerlast könnte höchstens jene bezeichnet werden, welche einen so großen Theil des Reinertrages absorbiert, daß für den Grundbesitzer nur mehr ein zu seiner Subsistenz ungenügender Rest erübrigt. Diese Höhe jedoch hat die Steuerlast bei uns bei weitem nicht erreicht. — Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß jene Prozente vom Katastral-Reinertrage, welche die ordentliche Grundsteuer bilden, durch die seit dem Jahre 1848 zugewachsenen verschiedenen Zuschläge wesentlich alterirt worden sind, allein hiebei darf nicht vergessen werden, daß der Katastral-Reinertrag dem wirklichen Reinertrage keineswegs gleichkommt. Erwägt man, daß die der Ermittlung des Katastral-Reinertrages zu Grunde gelegten höchst niedrigen Marktpreise vom Jahre 1824 die dermaligen, sowie die schon seit mehreren Jahren bestehenden Produktpreise kaum zur Hälfte, bei manchen Produkten aber kaum zum dritten oder vierten Theil erreichen; erwägt man weiters, daß seit der neuen Katastralvermessung im Jahre 1822—1825 ausgedehnte Grundflächen thatsächlich in eine einträgliche bessere Kultursart eingetreten sind, von denen die Steuern noch immer nach Maßgabe des ursprünglich ermittelten niedrigen Reinertrages eingehoben werden, und erwägt man endlich, daß manche Terraine im Kataster als außer Kultur befindlich eingetragen sind, die nach ihrer dermaligen Beschaffenheit in diese Kategorie nicht gehören, so kommt man zur Ueberzeugung, daß die Steuer sammt Zuschlägen trotz der Ungleichartigkeit in der Klassirung und Schätzung bei Anlage des Katasters, durch welche einzelne Landesstrecken gegenüber anderen benachtheiligt sind, von dem wirklichen Reinertrage doch in keinem Falle jene Prozente absorbiert, die systemmäßig die ordentliche Grundsteuer bilden, welche Steuerlast als eine absolut zu hohe um so weniger gelten kann, als sie jene Last durchaus nicht erreicht, die in manchen Staaten anstandslos getragen wird. Eine Ausnahme könnte nur dort eintreten, wo, wie es thatsächlich wirklich geschieht, zeitweilig für Gemeindezwecke enorm hohe Zuschläge eingehoben werden, welche ausnahmsweise Belastung in dessen hier nicht in Betracht kommen kann.

Gegen die Annahme, daß es die hohe Ziffer sei, welche die Steuerzahlung derzeit so empfindlich macht, spricht

überdies die durch verlässliche statistische Daten erweisbare Thatsache, daß die Belastung des vormals unterthänigen oder bäuerlichen Grundbesitzes vor dem Jahre 1848 eine größere war als jetzt. Bekanntlich war nämlich der bäuerliche Grundbesitz damals nicht bloß mit der l. f. Grundsteuer, sondern auch mit Urbarial- und Zehentprästationen aller Art belastet. \* Die gesammte Urbarial- und Zehentbelastung des bäuerlichen Grundbesitzes, der sich im Jahre 1848 zum herrschaftlichen oder Dominikalgrundbesitz wie 7 zu 3 verhielt, entziffert sich nach mäßigem Anschlage auf die beiläufige Summe von 770.000 fl. österr. Währ., während die Summe der außer der ordentlichen Grundsteuer jetzt zu entrichtenden und auf den bäuerlichen Grundbesitz verhältnißmäßig entfallenden Steuerzuschläge für den Staatschatz, den Landes- und Grundentlastungsfond einschließlich der Grundentlastungsschuldigkeit an Kapital, Zinsen u. s. w. die Summe von 640.000 fl. nicht übersteigt.

Die Belastung des bäuerlichen Grundbesitzes ist demnach gegenwärtig entschieden kleiner, als vor dem Jahre 1848, und diese Thatsache spricht offenbar direkt dagegen, die Höhe der Belastung als die Ursache ihres Druckes hinzustellen.

Aus dem Gesagten scheint uns klar hervorzugehen, daß in der Höhe der jetzigen Steuerlast an und für sich der Erklärungsgrund nicht zu finden ist, warum den Grundbesitzern die Steuerlast so drückend fällt. Worin jedoch der Erklärungsgrund dafür zu suchen sei, werden wir in einem nächsten Artikel erörtern.

### Zur Sprachenfrage in den Volksschulen Krains.

(Eine Stimme vom Lande.)

Der Erlass des fürstbischöflichen Konsistoriums zu Laibach vom 16. März d. J., womit einige Verfügungen in Betreff des slovenischen und deutschen Sprachunterrichtes in den Volksschulen Krains zur Kenntniß gebracht wurden, hat in einzelnen slovenischen und deutschen Blättern maßlose Beurtheilungen gefunden; er hat, wie in jenen Blättern gemeldet wurde, selbst in der Original-Kurrende allerhand mit Rothstift gezeichnete Anmerkungen sich gefallen lassen müssen. Wunderlich! Erstlich war darin der Nachdruck vor allem auf die slovenische Sprache gelegt, wenn es hieß, daß die Kinder sowohl in der slovenischen als in der deutschen Sprache besser unterrichtet die Schule ver-

\* Nach uns vorliegenden statistischen Tabellen betrug die Summe der in barem Gelde zu entrichtenden Urbarialgaben 210.000 fl. und der Werth der Zehente, mäßig veranschlagt, mindestens 260.000 fl. Die mannigfaltigen Naturalprästationen repräsentiren, nach mäßigen Preisen veranschlagt, wenigstens einen Werth von 300.000 fl. Diese bestanden in der Robot, welche mit 725.194 Handtagen und mit 292.940 Zugtagen, und zwar mit 1 Pferd in 19.395 Tagen, mit 2 Pferden in 28.309 Tagen, mit 1 Ochsen in 136.208 Tagen, mit 2 Ochsen in 108.936 Tagen und mit 4 Ochsen in 92 Tagen zu entrichten war, dann in Naturalgiebigkeiten aller Art, an welchen zu entrichten waren: 8504 niederröhr. Weizen, 25.874 Weizen Hafer, 11.055 Weizen Hirse, 2518 Weizen Heiden, 1711 Weizen Korn, 875 Weizen Gerste, 1045 Weizen Gemischtes u. s. w.; ferner 30.753 Stüd Hausthiere aller Art, darunter 3374 Kapazenten, 10.864 Fohlen, 19.244 Hühner, 498 Lämmer, 510 Schafe, 140 Kastranen u. s. w.; ferner 11.726 niederröhr. Eimer Wein oder Most, 131.355 Stüd Eier, 24.409 Pfund Spinnhaar, 2064 niederröhr. Klasten harten Brennholzes, 201.128 Stüd Weingartenpfähle jeder Art, 3128 Stüd Bauhölzer verschiedener Gattung, 4600 Stüd Zaunpfähle, 416 Zentner Hen, 33 niederröhr. Weizen Salz, 1855 Pfund Schmalz, so wie viele andere größere oder kleinere Quantitäten an sonstigen Erzeugnissen des Hauses und Feldes, für deren vollständige Aufzählung der Raum mangelt. — Bei allen hier aufgeführten Prästationen ist der gesetzliche Fünftheileinlaß bereits in Abzug gebracht.

fern Albert zur Einsicht gebracht hatte, daß er durch ganz andere Mittel das Herz seiner Auserwählten zu gewinnen trachten müsse; deshalb begnügte er sich vorläufig damit, ihr wie ein Schatten zu folgen, es dem Zufalle überlassend, wann und ob sich eine passende Gelegenheit darbieten würde, ihr gegenüber alle seine Vorzüge im glänzendsten Lichte strahlen zu lassen, denn er glaubte, deren eine bedeutende Anzahl zu besitzen.

Die Musik ist verstummt, die Regimentskapelle verläßt den Pavillon. Nach und nach verlieren sich auch die meisten Spaziergänger, nur der oben erwähnten Gruppe um Herrn Albert ist die Frühlingsluft nicht mehr zu scharf. Im lebhaften Gespräch, oft laut auflachend, wie es muthwillige Kinder zu thun pflegen, scheinen sie die Umgebung gänzlich zu ignoriren. Wären wir neugierig und verböte es nicht die Etikette, so könnten wir nicht nur einzelne Worte hören, sondern den Inhalt des ganzen Gespräches errathen; allein dies thun wir nicht, sonst würden wir jenen Herrn oder jungen Mann nicht gewahren, der den Damen soeben entgegenkommt. Seine Toilette ist untadelhaft, ebenso seine Frisur; er zieht höflich und doch etwas verwirrt scheinend den Hut, und — dürfen wir unsern Augen trauen? — die junge Dame, welche wir Amalie nennen wollen, erröthet und schlägt schüchtern den Blick zu Boden. Dies soll zwar unter jungen Leuten öfters vorkommen, wir wissen es von — der Schule her, aber äußerst selten zeigen sich so verführte Physiognomien, wie die des jungen Albert, der nahe genug war, diese momentane kaum bemerkbare Veränderung wahrzunehmen.

Einen Moment stand er wie eingewurzelt da, dann stürzte er, einem Rasenden gleich, seinem vermeinten Feinde und, wie es den Anschein hatte, glücklicheren Nebenbuhler, nach.

„Mein Herr, folgen Sie mir, wenn Sie ein Ehrenmann sind! Wir müssen uns sprechen.“

Der so Angefahrene wandte sich erstaunt um und blieb stehen, seinen Mann fixirend, als ob er an dessen Verstande zweifelte.

„Was fordern Sie denn von mir?“ sprach er dann gelassen.

„Ich glaube, hier könnten Sie ebenfalls ohne Anstand reden.“

„Sie suchen Ansätze? Sie wollen mir nicht folgen? Nun denn, so erkläre ich Sie hier für einen Auserwählten, einen Fenchler, einen Schuft! Wollen Sie noch mehr? oder klingt Ihnen das beleidigend genug?“

Nach diesen in sehr gereiztem Tone gesprochenen Worten stand der Fremde wie vom Donner gerührt eine Minute bewegungslos, um dann achselzuckend zu erwidern:

„Sie verkennen mich offenbar, oder Sie sind verrückt! Im ersteren wie im letzteren Falle habe ich nichts mit Ihnen zu schaffen.“

Damit ging er seiner Wege.

Wir verlassen Albert in seinem aufgeregten, feiner Erwägung und keines vernünftigen Gedankens fähigen Zustande und folgen den Damen, die von der Ferne Zeugen dieser Szene gewesen waren, ohne sie zu begreifen; da sie indeß in eine Gasse einbiegen, durch die uns unser Weg nicht führt, so verlieren wir sie bald aus dem Gesichte.

Ob ihnen Albert folgte?

Wir wissen es nicht und zweifeln daran; der Verlauf der Geschichte wird uns darüber aufklären.

### Zweites Kapitel.

#### Die beiden Freundinnen.

Vielsach sind die prächtigen, mit Luxus ausgestatteten Gemächer sogenannter Heldinnen des Tages oder der Demimonde gepriesen worden, ja manche Romane erzählten eben durch diesen Glanz und suchten durch phantastische, meistens übertriebene Schilderungen der Art das zu ersetzen, was ihnen an Gehalt oder

Moral fehlt. Das Boudoir, worin wir unsere Heldin von gestern treffen, enthält nichts derartiges; nicht als ob Laibach zu unanständig wäre für diesen Pomp und in dieser Beziehung den Rang hinter andern Großstädten einnähme, o nein, sondern die jungen Damen, mögen es nun Frauen oder Fräulein sein, sind an und für sich interessant und schön genug und folglich selbst die größte Zierde ihrer Boudoirs. Was soll dann der übrige Plunder? Ein Piano, ein Arbeits- und ein Toilettenstisch, ein Fauteuil und einige Spiegel sind die unentbehrlichsten Möbel, Journale werden gesucht, andere Bücher häufig gebudelt, seltener gelesen, denn die Damen überlassen Gelehrsamkeit und Politik wohlweislich den Männern.

Will man einwenden, daß dies so ziemlich überall der Branch sei, so will ich gar nicht indignirt sein, denn dadurch wird ja nur konstatiert, daß trotz des Sazes: „Andere Länder, andere Sitten,“ doch die Damen überall dieselben Eigenschaften besitzen, wenn auch in einem höheren oder niederen Grade.

Wir nennen dieses Boudoir ein geheimes. Zur Verhütung unserer geehrten Leser müssen wir jedoch ausdrücklich bemerken, daß wir darunter kein Boudoir meinen, wie es in den Schauern romanen vorkommt, und daß dem Prädikate „geheim“ nichts Schreckliches zu substituiren ist, sondern daß es nur deshalb so heißt, weil Familiengeheimnisse und Herzensangelegenheiten darin erledigt zu werden pflegen; Grund genug zu dieser Bezeichnung.

Das schwärmerische Wesen von gestern liegt malerisch hingegossen auf einem elastischen Sopha, und tiefe Melancholie scheint sich desselben bemächtigt zu haben; die Finger spielen mit der prächtigen Stickerei, die halb vollendet an dem einfachen aber geschmackvollen Anzuge herabhängt. Womit mag sich wohl ihr Geist in diesem Augenblicke beschäftigen? Junge Mädchen pflegen gemeinlich nicht viel zu grübeln.

(Fortsetzung folgt.)



lassen würden; und doch wurde darüber ein Angstschrei erhoben, als wenn das Slovenenthum dem Untergange verurtheilt worden wäre. Ferner wurde in den näheren Bestimmungen der Unterricht in der deutschen Sprache nur für mehrere Schulen, als es bisher der Fall war, namentlich wo es der Wunsch der Gemeinde oder wenigstens mehrerer Eltern sein sollte, als Regel hingestellt; und doch entsteht man sich, als wenn alle slovenischen Schulen plötzlich germanisirt werden müßten. Endlich wurde in der besagten Kurrende den Schuldistriktsämtern angedeutet, Entwürfe eines Lehrganges für Hauptschulen, bezüglich auch für Trivialschulen, in Betreff des zweifachen Sprachunterrichtes durch kundige Lehrer nach bester Einsicht und allenfalls nach einer vorher abgehaltenen Lehrerkonferenz verfassen zu lassen; und doch zeigte man sich bei einzelnen Schulvorstellungen hierüber so bekümmert, als wenn ein Machtgebot den ganzen Unterricht bereits auf einen Leisten geschlagen hätte.

Und nun der weitere Verlauf dieser Geschichte? Es zirkulirt in den einzelnen Dekanaten Krains eine im obern Landestheile verfaßte, an das fürstbischöfliche Konsistorium gerichtete Petition, welche zwei Dinge anstrebt: Erstlich die Verfassung und die Herausgabe eines Lesebuches (Borilo), welches eine Landwirthschaftslehre mit allen ihren Nebenzweigen, dann eine Gesundheitslehre in populärer Weise enthielte; und doch ist zufolge einer Konsistorial-Kurrende vom 13. Dezember 1865 bereits ein Lehrbuch der Landwirthschaft (Vodba modra kmetovanja) als dritter Theil des Lesebuches für Sonntagschulen (Ponovilo potrebnih naukov M. del), ausgezogen aus Zalosars Werk „Umno kmetovanje“, vorhanden und hin und wieder auch im Schulgebrauche. Zweitens die Einrichtung der Volksschulen Krains als eigentlich slovenischer Unterrichtsanstalten, im erforderlichen Falle mit einer besondern Abtheilung für den deutschen Sprachunterricht; und doch läßt es die angeführte Kurrende den Schuldistriktsämtern frei, Entwürfe und Gutachten über einen Lehrgang des Sprachunterrichtes vorzulegen, und es sind solche Entwürfe (nicht erst Petitionen) in gutachtlicher Form (die Dekanate sind ja doch Ehren-Konsistorialräthe) dem fürstbischöflichen Konsistorium, und zwar ganz im Sinne der obgedachten Petition, bereits vorgelegt worden. — Zu alle dem dürfte ein wahrer Freund des Slovenenthums die Bemerkung machen, daß die hinterher schreitenden Förderer der nationalen Sache derselben oft mehr schaden, als die offen auftretenden Gegner.

## Oesterreich.

Wien, 7. Mai.

Die momentane Situation bringt es wohl mit sich, daß die Atmosphäre von Gerüchten jeder Art wie erfüllt erscheint. Es ist eben ein Moment, in welchem alles glaubwürdig erscheint und auch theilweise alles geglaubt wird. Dieser Moment wird nun besonders in finanziellen Kreisen nach allen Seiten hin, und zwar nicht selten in einer Weise ausgebeutet, welche selbst die liberalste Auffassung geschäftlicher oder börsenmäßiger Umanität überschreitet. Besonders ist es die kurze journalistische Windstille der Sonntage, an welchem außer der wenig verbreiteten „Sonntagszeitung“ und der „Konstitutionellen Oesterreichischen Zeitung“ kein Abendblatt erscheint, welche von dem Privatverkehre der Effektensozietät, welcher der vielen auswärtigen Aufträge wegen auch in den Abendstunden sich etablirte, ungemessen ausgebeutet wird.

So war es gestern mit der erwarteten, ja von einigen Seiten sogar bereits als erfolgt bezeichneten Ankunft des Grafen Müllinen. Ich habe Ihnen schon in meinem letzten Schreiben Andeutungen über eine Version gegeben, nach welcher aus den Tullerien dem hiesigen Kabinete Propositionen über Abtretung Venedigs im Kompensationswege gemacht worden wären. Ich habe dem zugleich hinzugefügt, daß diese Version keinen Glauben finde. Anders war es gestern, wo diese Version gewissermaßen im Anschlusse an die Gerüchte von der Mission des Grafen Müllinen wieder auftauchte. Gestern knüpfte man hieran eine sehr detaillierte Erzählung von einem unter dem Vorsitze Seiner Majestät gehaltenen Familienrathes, welcher die sämtlichen Prinzen des kaiserlichen Hauses versammelt und die obigen Propositionen zum Gegenstande gehabt haben sollte. Und diese ganze Erfindung wurde zwölf Stunden nach der Abreise Sr. I. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht nach Verona und in dem Augenblicke zum Besten gegeben, wo die meisten Prinzen des Hauses gar nicht hier anwesend sind, und dennoch wurde dieselbe von vielen Seiten gläubig hingenommen, ganz abgesehen davon, daß ein Eingehen auf die Abtretung Venedigiens von hier aus zu allen Zeiten und in jeder Weise perhorreszirt wurde.

FZM. Ritter von Benedek wird morgen Abend hier erwartet.

Obwohl einen Augenblick das Gerücht verbreitet war, daß die am 16. d. M. zu eröffnende landwirthschaftliche Ausstellung im Prater mit Rücksicht auf die ernste Situation nicht stattfinden werde, so kann ich Ihnen doch sagen, daß im Augenblicke alle Vorbereitungen hiefür zu Ende geführt wurden und eine

Anzahl der angekündigten Ausstellungsobjekte bereits hier eintraf. Die von dem Präsidium des allgemeinen landwirthschaftlichen Vereines für die 26. Versammlung der Land- und Forstwirthe bestimmte Gedankgabe führt den Titel: „Abriß der Bodenkulturverhältnisse des österreichischen Staates im allgemeinen und des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns insbesondere.“ Dieselbe, ein ziemlich umfangreicher Oktavband, versammelt unter der Redaktion des Dr. Josef Lorenz die trefflichsten Namen der österreichischen land- und forstwirthschaftlichen Literatur in den Reihen seiner Mitarbeiter; so den General-Domänen-Inspektor Wessely, den Vizedirektor des statistischen Bureau's Franz Schmitt, den Professor Neumann, Freiherrn von Hohenbruck, Friedrich Pichler, Wirthschafterath Kornhuber und Hofmann und Altdorfer. Das Buch ist fast überreich an einschlägigen Bemerkungen sowohl in Bezug auf das ganze schöne Oesterreich, als auch auf dessen einzelne herrliche Kronländer.

Wien, 5. Mai. Die Zwölferkommission ist mit der Eintheilung sämtlicher Mitglieder des Repräsentantenhauses in die noch zu wählenden fünf Kommissionen gestern fertig geworden und hat in ihrer heutigen Sitzung ihr Protokoll authentisirt. Dieselbe wird ihren Bericht in der morgen stattfindenden Plenarsitzung erstatten. — Wie wir vernehmen, wird die zur Organisation der Komitate zc. zu wählende Kommission eine der stärksten sein und über 100 Mitglieder zählen, da sehr viele Repräsentanten nebst den volkswirthschaftlichen Angelegenheiten in den aufgelegten Voten sich für diejenige Kommission vormerkten, deren Gegenstand die Municipal-Autonomie sein wird. Ein Zeichen der Wandlung, die mit den Ansichten über den zentralisirenden Parlamentarismus vorgegangen sein mag. — Im Wahlbezirke von Felegyhaza, dessen gewesener Deputirter, der Statthaltereirath Graborsky, bekanntlich sein Mandat niedergelegt hat, geht die Intelligenz damit um, den gelehrten Juristen und Professor an der Pester Universität Dr. Theodor Pauler zum Deputirten zu wählen.

## Ausland.

Florenz, 1. Mai. Waren die Gerüchte über einen nahe bevorstehenden Ministerwechsel von den offiziellen Organen großentheils in der Absicht ausgestreut worden, um die Oppositionspartei zu täuschen, mittels eines kräftigen Appells an die Vaterlandsliebe zu rühren und ihr im Begeisterungssturm ein großes Wort zu entreißen — dann ist dieser Handstreich vortrefflich gelungen. Vor wenigen Tagen stimmte mehr als ein Drittheil, 100 gegen 179, gegen die provisorische Weiterführung des Budgets für die nächsten drei Monate, und gestern gab man für eben diesen Termin mit 253 Stimmen gegen eine der Regierung die Vollmacht, zum Behufe der Landesvertheidigung mit Festhaltung des bestehenden Steueretats die außerordentlichen Bedürfnisse mittelst außerordentlicher Mittel zu decken. Ein solcher Erfolg war in diesen Räumen unerhört. Schon vor der Abstimmung über diesen Gesetzentwurf, die spät Abends in einer Nachsitzung erfolgte, waren die Gesetzentwürfe in Betreff des Straßenbaues in der Provinz Campo Basso, der außerordentlichen Auslagen für Befestigungswerke, fast mit Stimmeneinhelligkeit genehmigt worden. Bei Gelegenheit der Generaldebatte über den letztgenannten Entwurf war es Mordini, der folgenden Antrag stellte: Die Kammer geht im Vertrauen, daß die Regierung alles thun werde, was der feierliche Augenblick erheischt, zur Besprechung der Artikel über.“ Der Antrag wurde unter dem stürmischen Beifall der Tribüne einstimmig angenommen. — Die Zuhörerschaft zeigte sich im Verlauf beider Sitzungen enthusiastisch bewegt. Der Zudrang war so groß, daß es mir bei der zweiten Sitzung nicht gelingen wollte, trotz eines reservirten Plazes, den Saal zu erreichen; die auf der Treppe harrende Menge stimmte in die enthusiastischen Rufe des Hauses: Es lebe Italien, es lebe der König, es lebe Garibaldi! Wie ich höre, sind gestern auch in einem Volkstheater ähnliche Demonstrationen vorgefallen, und als ich um die Mitternacht nach Hause ging, begegnete ich einer Schaar von Offizieren und Zivilisten, die unter den enthusiastischen Rufen: Es lebe der Krieg! Es lebe Italien! sich wechselseitig umarmten und küßten, wahrscheinlich noch unter dem Eindrucke des Schauspiels in der Kammer, einiger poncini (Panschlubationen) nicht zu gedenken. — Es wird für Sie von Interesse sein, den Wortlaut der Rede zu kennen, mit der der Finanzminister den Gesetzentwurf betreffs der Bevollmächtigung zu außerordentlichen Vorkehrungen einbrachte. Sie lautete: Meine Herren! Die Haltung einer benachbarten Macht und deren bedrohliche Kriegsrüstungen machen es der Regierung zur Pflicht, alle geeigneten Vorkehrungen zur Vertheidigung des Staates zu treffen. Die Kammer begreift ohne weiteres, daß dieser Stand der Dinge, anstatt uns die gehofften Ersparungen zu erlauben, vielmehr bedeutende außerordentliche Auslagen erfordert. Dazu kommt noch der allgemeine Kreditzustand, der von den unverhofft eingetretenen Veränderungen in der allgemeinen Politik und von den dieselbe begleitenden Unsicherheiten nicht unberührt bleiben konnte. Die knappen Voranschläge des Budgets, in einer Zeit gemacht, wo ich die Ehre hatte, der Kammer die Finanzlage auszu-

anderzusetzen, können den gegenwärtigen Bedürfnissen des Staates nicht mehr entsprechen; andererseits gestatten es die ausnahmsweisen Kreditzustände nicht mehr, gewöhnliche Vorkehrungen bequem zu treffen, vielmehr aber solche, die der Lauf der Begebenheiten als die gelegentlich unmittelbaren und ausführbarsten erscheinen läßt. Darum stellt die Regierung des Königs, indem sie von dem gewohnten Verfahren abgeht, an die Kammer die Bitte, ihr die im folgenden Gesetzentwurfe verlangte Ermächtigung zu bewilligen. Der Entwurf enthält einen Artikel, dahin lautend: „Die Regierung des Königs ist ermächtigt, für die finanziellen Bedürfnisse zum Behufe der Vertheidigung des Staates durch königliche Dekrete auch mittelst außergewöhnlicher Mittel vorzusorgen.“ — Durch alle Zeitungen läuft hier eine von den rohesten Bemerkungen begleitete Notiz, als hätten die Oesterreicher die Absicht, mittelst eines Durchstiches der Etsch große Landstriche in Venetien zu überschwemmen.

Florenz, 2. Mai. Gestern Abends eine lärmende Straßendemonstration, Krieglleder und Schlachtenruf a la Roma o Morte, Evviva auf den Krieg und auf Garibaldi, Fahnen schwingen, Händeklatschen und heute — bedächtiges Schweigen, beschämte Enttäuschung, lange Gesichter. Wer es der Demonstration nicht sogleich ansah, daß sie zumal in ihren rohesten Anfängen auf hohe Bestimmung abgepielt wurde, der mochte es eine Stunde später und wenn gestern noch nicht, sicher heute deutlich gemerkt haben. Denn gestern Abends noch, und zwar während des Verlaufs des stürmischen Jubelmarsches der Jugend, wurde ein Supplementblatt der Gazzetta offiziell zum Verkauf ausgesetzt. Man kaufte es gierig auf. Welche Neuigkeit? — Ankunft Garibaldi's? Nein! Mobilgarde? Nein! Die Preußen? ...? Nein! Was also? Papiergeld! Die Nationalbank borgt dem Staat 250 Millionen zu 1½ Prozent, ist aber ihrerseits a vista ihrer Noten der Barzahlung enthoben. Sie mögen sich vorstellen, welche Betroffenheit und geschäftliche Verwirrung diese Maßregel erregte. Zwangsnoten sind hier eine unerhörte Erscheinung. Seit einigen Tagen schon stockt der Verkehr. Gold und Silber wird zurückgehalten. Wer Noten der italienischen Bank auswechseln will, muß sich, wofür er klingende Münze will, lächerliche Verluste gefallen lassen. Auch französische und andere ausländische Noten werden in den Wechselhäusern mit der Bemerkung zurückgewiesen: Es gibt kein Gold! Noch ist die ernste Maßnahme kaum recht im Volk bekannt und verstanden. Doch wird es ihretwegen im Lande einen dumpfen Misanth und einen schwer zu bekämpfenden Widerstand geben. Ich glaube kaum, daß sich heute Abends der Kriegerjubel wiederholen wird. Was den gestrigen betrifft, so ist er bald geschildert. Ein Haufe von Gassenjungen und Arbeitern zog in der Nähe des Pitti-Plazes mit einigen Trifloren lärmend aus, marschirte unter dem Jubelgeschrei: „Es lebe der Krieg! Es lebe der König! Es lebe Garibaldi!“ nach dem königlichen Schlosse, fand dort auf dem Plage und sofort unterwegs reichlichen Zuwachs an Leuten aller Stände, so daß der ganze Zug etwa auf 1200—1500 Mann answoll, die, wie mir gesagt wird, vor dem Parlamentsgebäude und vor dem Hotel der preussischen Gesandtschaft Halt machten, um en masse ihre stürmischen Hochs auszubringen.

Die neuesten Nachrichten aus Italien beschränken sich auf die Meldung, daß der ehemalige garibaldische Major Enchi sich nach Caprera begeben hat, um im Auftrage einiger Komitees mit Garibaldi über die Bildung der Freischarenkorps zu konferiren. — In Brescia hielten die Studenten des Lyzeums in Gegenwart einiger Professoren eine Versammlung und beschloßen, die übrigen Lyzeen zur Vetheiligung an dem nahe bevorstehenden Unabhängigkeitskriege aufzufordern und zu diesem Behufe die Waffen zu ergreifen. — Die Universitätsstudenten in Bologna, Modena und Palermo zogen unter dem Rufe „alla guerra“ durch die Straßen, und es versteht sich von selbst, daß der Mob ihnen nachjubelte. — Der „Osservatore Romano“ recapitulirt die bisherigen Vorgänge und kommt zu dem Schlusse, daß alles bereits früher zwischen Preußen und Italien abgetaktet worden ist. Die ungeheueren italienischen Rüstungen waren im Gange, ehe noch Oesterreich an eine Bedrohung im Süden denken konnte. Es war daher auch ganz natürlich, daß Oesterreich denselben gegenüber sich versehen mußte, nachdem man in Italien selbst aus den anfangs heimlich getroffenen riesenhaften Kriegsvorbereitungen kein Hehl mehr machen konnte. Italien scheint es darauf angelegt zu haben — sagt der „Osservatore“ — von Oesterreich den ersten Schuß zu erzwingen. Mittlerweile herrscht im ganzen Lande das größte Elend, der Verkehr ist durch den Mißkredit gelähmt und das ohnehin von der Steuerlast niedergedrückte Volk hat die Aussicht, vom Fiskus völlig ausgezogen zu werden.

Rom, 25. April. Mehrere Prälaten drangen in den Papst, den widersehligen Kardinal d'Andrea des Purpurs zu entkleiden; der Papst trägt aber Bedenken, dies zu thun, weil der Kardinal in geistlicher Beziehung untadelhaft und nur ein politischer Gegner der Regierung ist. (Kardinal d'Andrea ist Unitarier). Ein Kardinal kann aber nur wegen Häresie seines Purpurs entkleidet werden, und die weltliche Macht des Papstes ist kein Dogma.



**Paris, 5. Mai.** Die Rede des Herrn Thiers ist das Ereigniß der Woche und man kann sich einen Begriff von der Wirkung machen, welche dieselbe an höchster Stelle geübt hat, wenn man erfährt, daß der berühmte Orleansist in die Tuilerien beschieden worden ist und mit dem Kaiser eine über eine Stunde währende Unterredung gehabt hat. Seit sechs Jahren hatten sich Napoleon III. und der Mann, welchen der Kaiser selbst einmal in einer Rede als den „nationalen Geschichtsschreiber“ feierte, nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen. Auch Herr Parieu, welcher von den Regierungsbauern der Kammer unbedingt der gründlichste Kenner der deutschen Angelegenheiten ist, beglückwünschte Thiers in wärmster Weise, ohne ihm gleichwohl zu verhehlen, daß er in der Würdigung der hollstein-gottorpischen Ansprüche wesentlich von ihm abweiche, und ein Mitglied der Majorität von unverdächtigem gouvernementaler Gesinnung rief aus, als es das Palais Bourbon verließ: „Wenn der Kaiser heute ein Kriegaussehen verlangt hätte, gewiß, die Kammer hätte es ihm nicht bewilligt.“ Ein Wigbold sagte von der Donnerstagsitzung: La chambre a montré au gouvernement sa confiance entière (en Thiers).

Aus Paris verlautet, daß die Kohlenbergwerke von Saarbrücken dennoch in französische Hände übergehen sollen. Ein Pariser Haus treffe bereits Vorbereitungen zur neuen Organisation der Verwaltung. Bismarck braucht Geld, und von der Kammer kann er nicht hoffen, welches zu bekommen.

Nachrichten aus Athen zufolge scheinen die Gerüchte über eine vorbereitete Erhebung in Thessalien, Ephrus und Macedonien erfunden zu sein. Es sind bloß 200 Baniten aus Attika nach dem Norden des Königreiches zu räuberischen Zwecken abgegangen.

## Tagesneuigkeiten.

— Mit Erlaß des Ministeriums des kaiserlichen Hauses vom 28. April wurde bekannt gegeben, daß vom Ordensgroßkapitel die Aufnahme von Ehrenrittern in den deutschen Orden beschlossen und von Sr. Majestät genehmigt wurde. Jeder solcher „Ehrenritter“ muß die eheliche Abstammung von acht Ahnen väterlicher und mütterlicher Seite von stiftsmäßigen Adelsfamilien nachweisen. Der Hauptstamm muß deutschen Geblütes, der Bewerber selbst aber kann ein Ausländer, kann ledig oder verheiratet, muß aber Katholik sein und bei der Aufnahme 1500 fl. Statutengeld und weiters jährliche 100 fl. für den Spitalfond zahlen. Der Ehrenritter hat sich zu verpflichten, daß er Katholik bleibe, den jährlichen Betrag zahle und die Ehre des Adels und des Ordens stets im Auge behalte, dafür hat er das Recht des Rittersaals, Kreuz am schwarzen Bande, ohne Coulant, ohne Brustkreuz, ohne Uniform, ohne Ordensmantel zu tragen und es dem Geschlechtswappen beizufügen. Stimme in Ordensangelegenheiten hat der Ehrenritter nicht.

— Die Einberufung sämtlicher Landesschützen-Kompagnie-Kommandanten nach Innsbruck behufs Instruierung, so wie die Abhaltung der Hauptwaffenübungen ist verfügt worden.

— Ein tiroler Blatt hat eine Berechnung der Landsturmkräfte gemacht und gefunden, daß in den bedrohten Landesteilen, nämlich Binschgau, Burggrafenamt, Bozen, Bräun und Pustertal die Zahl der nach der Landesverteidigungs-Ordnung zum Landsturm verpflichteten Mannschaft 55.000 Mann beträgt. Rechnet man fünfzig Prozent, also die Hälfte ab an Leuten, die durch Krankheit, körperliche Fehler, moralische Schwächen oder durch den Pantoffel vom Ausrücken verhindert oder abgehalten werden, so bleiben jenseits des Brenners noch immer wenigstens 27.000 streitbare Männer, unter denen sich der größte Theil der einrollierten Scharfschützen befindet. Es handelt sich jetzt nur, die Mannschaft zu organisieren.

— Wie der „Telegraf“ vernimmt, gehen zwei in Graz domizilirende Edelleute mit der bestimmten Absicht um, ein steierisches Freikorps zu errichten. Als Uniform für die Mitglieder des Korps ist jene gewählt, welche Soldaten aus der Zeit Wallensteins trugen, d. h. Wams, Pumphose, Stulpschiffel und Stürmer.

— Ueber den Brand der Fregatte „Novara“ theilt eine Korrespondenz der „Wiener Abdt.“ vom 4. d. M. nähere Daten mit. Vizeadmiral Freiherr v. Bourguignon hatte sich sogleich an Bord des brennenden Schiffes begeben und leitete die Anstalten zur Rettung desselben. Erst um 8<sup>1/2</sup> Uhr entfernte sich Freih. v. Bourguignon, indem er sich an einem Tau über die rauchende Schiffswand in die Barke niederließ. Die Verheerungen sind groß, das Bugspriet, fast die ganze Vorderseite sind verlohrt. Nur der herrschenden Windstille war es zuzuschreiben, daß wenigstens die Maschine gerettet werden konnte. Eines der tüchtigsten Schiffe ist in eben dem Augenblicke für längere Zeit unbrauchbar geworden, wo es zu voller Kampfbereitschaft gebracht und zu der stattlichen Eskadre von Pola stoßen sollte. Drei italienische Arbeiter, gegen welche die umfassendsten Indizien der Brandlegung vorliegen sollen, sind verhaftet.

— Zu einem Briefe an den Redakteur der „Debatte“ erklärt ein Teilnehmer an dem von Luvora arrangierten Vergnügungszug nach Jerusalem, Graf Alexander Forgach, daß alle Reisenden, soweit sie im Programm standen, von Agenten Luvora's bis auf den letzten Heller bezahlt wurden. Nur zwanzig Dukaten, welche ein Agent des Lloyd dem Dragoman auf eine telegraphische Anweisung Luvora's

borgte, waren, als die Reisegesellschaft am 14. April Jaffa verließ, noch nicht zurückerstattet.

— Aus Vllach, 4. Mai, schreibt man der „Tgzt.“: Sicherem Vernehmen nach werden die am reizenden Ossiaher See gelegenen weißläufigen Gebäude in Ossia wieder wie noch vor wenigen Jahren zu einem Pferdegestüt verwendet werden, denn dahin kommt ein Theil der Pferde aus dem kaiserlichen Gestüte von Lippiza am Karste.

— Die Fahrten des Lloyd nach Ancona sind nicht eingestellt.

— Die hydrographische Anstalt in Triest wurde, wie die „Tr. Z.“ hört, aufgelöst.

## Lokales.

— Der kaiserlich mexicanische Militärbevollmächtigte Oberst Leiser ist gestern früh nach Triest abgereist, um die Einschiffung des heute Nachmittags 6 Uhr nach Triest abgehenden kaiserlich mexicanischen Korps österreichischer Freiwilligen persönlich zu leiten.

— Am 10. d. M. wird die Ausstellung der von den Mitgliedern des Vereins für Ausstattung armer Landkirchen gefertigten kirchlichen Paramente, Stickerien und sonstigen weiblichen Handarbeiten im Parlatorium des Ursulinerklosters eröffnet. Dieselbe dauert bis 17. d. M. und ist täglich von 10—12 Uhr Vormittag und von 4—5 Uhr Nachmittag für Jedermann geöffnet. Bei dieser Gelegenheit werden Beiträge für die Vereinszwecke in Empfang genommen.

— Die Raucher unserer Stadt werden es gewiß mit großer Befriedigung wahrgenommen haben, daß man ihren Wünschen und Bedürfnissen in so artiger Weise entgegenkam, wie dies durch Errichtung der niedlichen Tabakbude im Hauptgange der Lattermannsalles geschah. — Wie hiezu, so dürfte sich sicherlich ein Unternehmungslustiger finden, der anderen, schon oft und viel dringender ausgesprochen Wünschen des Publikums gerecht zu werden beabsichtigt wird. Wir meinen die Errichtung einer Verkaufsbude für Mineralwässer in der Lattermannsalles, diesem mit Recht beliebtesten und besuchtesten Spaziergange der Laibacher. Wie einerseits den Personen, die auf den Gebrauch von Gesundheitsbrunnen angewiesen sind, eine solche Einrichtung gewiß willkommen wäre, so dürfte auch ein solches Unternehmen andererseits gewiß zu einem lukrativen Geschäft sich gestalten, und am Ende kommt es ja nur auf einen eben nicht kostspieligen Versuch an.

— Gestern wurde mit der Vornahme der Restaurierungsarbeiten am Redoutengebäude begonnen; hierbei wird auch der Saal eine entsprechende zweckmäßige Aenderung erhalten und insbesondere in demselben auch die Gasbeleuchtung eingeführt, wodurch einem gewiß längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wird.

— Heute Abend hält der hiesige Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung eine Sitzung.

— (Mißbildung.) Vor wenigen Tagen wurde im Dorfe Koie im Bezirke Adelsberg von einer Kuh ein Kalb geworfen, welches einen doppelten Kopf und Hals, aber nur einen einfachen Körper mit vier Füßen hatte. Das junge Thier stand bald ab, nachdem der eine Hals beim Wurfe verdreht worden war.

## Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Original-Telegramm.)

Wien, 8. Mai (Nachts.)

Berlin. Der Urheber des Attentates auf Graf Bismarck, ein Sohn des republikanischen Flüchtlings Karl Blind, hat sich im Gefängnisse den Hals abgeschnitten. — Wie verlautet, hat die Schweiz seitens der Großmächte Neutralitätsverklärungen erhalten.

London. In der Unterhausitzung erklärte Layard, die Kongressfrage werde allerdings wieder in Erwägung gezogen, doch sei bis jetzt ein direkter Vorschlag noch nicht gemacht worden.

Die preussische Regierung hat unterm 5. d. M. die Mobilmachung von fünf Armeekorps und des Gardekorps, d. i. von zwei Dritteln der preussischen Armee, angeordnet. Diese Truppenkörper umfassen nach einer Angabe der „Schlesischen Zeitung“ 295.000 Mann, 48.000 Pferde, 576 Geschütze.

Dieselbe fügt hinzu: „Nicht eingerechnet sind dabei die erst bei Eingang der eigentlichen Mobilmachungs-Ordre zu formirenden umfangreichen Trains, Feldlazarette etc. Die Zahlen bezüglich der Artillerie sind wegen der noch nicht durchwegs vollzogenen Formations-Veränderung nur als annähernd richtig zu betrachten, wie überhaupt die Zusammenstellung nur ein allgemeines Bild der aufzubotenen Wehrkraft zu liefern bestimmt ist. Die Landwehr-Bataillone dürften wohl ausschließlich zu Festungsbesatzungen bestimmt sein. Was an Pionieren, Ausfall-Kavalerie, Festungs-Artillerie-Mannschaft und namentlich an Geschützen sonst noch in den Festungen versammelt ist oder wird, ist gänzlich außer Rechnung gelassen. Da in der östlichen Hälfte der Monarchie noch ein ganzes Armeekorps zu Besatzungen verbleibt, kann die vorhin berechnete Stärke mit nur geringen Abrechnungen als verwendbar für die eventuellen Kriegsschauplätze und rückwärtige Reservestellungen angesehen werden.“

Prag, 7. Mai. (N. Fr. Pr.) Die Errichtung des bereits mehrfach erwähnten Freiwilligen-Jägerkorps wird von einigen Mitgliedern des Adels eifrig betrieben, und es steht eine Veröffentlichung darüber unmittelbar bevor.

Prag, 7. Mai. (N. Fr. Pr.) „Narob“ meldet: Nach Privaterkundigungen bei dem Universitäts-Rektor Nahlowsky wird hier im Kriegesfalle eine Studenten-Legion errichtet werden.

Brünn, 7. Mai. (Frbbl.) Gerüchtweise verlautet, es solle der mährische Landtag einberufen werden, um Mittel zur Ausrüstung eines mährischen Freikorps zu bewilligen, wozu der Kavalerie-Kasernenfonds von 1.200.000 fl. verwendet würde.

Triest, 7. Mai. Die im hiesigen Hafen liegenden italienischen Dampfer wurden nach Ancona berufen und sind bereits dahin abgegangen.

München, 7. Mai. Durch Reskript des Kriegsministers wird der sofortige Ankauf einer weiteren größeren Anzahl Pferde für die Kavalerie und Artillerie angeordnet.

Berlin, 7. Mai (Abends). Heute Nachmittags gegen 6 Uhr schoß ein elegant gekleideter Mensch unter den Linden mehrere Schüsse aus einem Revolver auf den Ministerpräsidenten Grafen Bismarck ab. Letzterer ist nicht verwundet. Der Thatbestand wird festgestellt. Graf Bismarck ergriff den Thäter selbst.

Berlin, 6. Mai (Frbbl.) Heute ist die österreichische Antwortnote vom 4. Mai auf die preussische Depeche überreicht worden. Sie erklärt auf das bestimmteste, daß Oesterreich auf die Bedingung, auch in Italien abzurufen, nicht eingehen könne.

Stuttgart, 7. Mai. Der Kriegsminister Freiherr v. Wiederholt ist von seinem Amte zurückgetreten; General Hardegg übernahm das Kriegsportefeuille. Ein Theil der Armee wird mobilisiert.

Hannover, 7. Mai. Der Präsenzstand sämtlicher 20 Infanteriebataillone wird durch Einberufung der Benrtaubten auf je 560 Mann erhöht. Als offizieller Grund dafür wird die Vermeidung der üblichen Herbstübungen aus Rücksichten auf die Ernte angegeben.

Florenz, 7. Mai. Der König hat gestern die Ernennungsdekrete für die Marine unterzeichnet. Ein Zirkular des Kriegsministers befiehlt die Zulassung von Freiwilligen zur regulären Armee mit einjähriger Dienstverpflichtung. — Die „Opinione“ meldet, daß ein Dekret wegen Bildung eines Freiwilligenkorps unterzeichnet wurde. Es wurde ein Komitee ernannt, um die Organisation vorzubereiten.

Florenz, 7. Mai. Innerhalb zweier Tage haben sich in Genua 500 Freiwillige gemeldet. Die Nationalgarde bietet überall ihre Dienste an. Die Municipalität von Neapel hat Pensionen für diejenigen votirt, welche sich im Kriege auszeichnen werden. Prinz Humbert ist nach der Lombardie abgereist.

Brüssel, 7. Mai. Ein Gerücht will wissen, das Ministerium werde demnächst in der Kammer beantragen, den Effectivstand der Armee auf 80.000 Mann zu bringen; die Einberufungsschreiben seien bereits unterzeichnet.

## Telegraphische Wechselkurse

vom 8. Mai.

Sperz. Metalliques 54.25. — Sperz. National-Anlehen 57.70. — Bankaktien 648. — Kreditaktien 119.30. — 1860er Staatsanlehen 66. — Silber 127. — London 125. — R. t. Dufaten 6.14

## Geschäfts-Zeitung.

Krainburg, 7. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 55 Wagen mit Getreide.

	n.	fr.		n.	fr.
Weizen pr. Megen	4	60	Butter pr. Pfund	—	33
Korn	3	10	Eier pr. Stück	—	1
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	50	Rindfleisch pr. Pfd.	—	15
Halbfrucht	—	—	Kalbsteisch	—	16
Heiden	2	60	Schweinefleisch	—	17
Hirse	2	60	Schäpsefleisch	—	—
Kufurung	3	50	Hähnchen pr. Stück	—	30
Erdäpfel	1	40	Tauben	—	10
Linzen	—	—	Hen pr. Zentner	1	75
Erbfen	—	—	Stroh	1	70
Risolen	4	16	Holz, hartes, pr. Rst.	4	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	43	— weiches	3	—
Schweineschmalz	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, frisch	—	28	— weißer	7	—
geräuchert	—	40			

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Mächtigkeit des Himmels	Niederschlag in Pariser Linien
6 U. Mg.	327.47	+ 6.4	windstill	Nebel	0.00
8. 2 „ Ab.	326.75	+ 16.7	D. schwach	halbheiter	
10 „ „	326.68	+ 10.4	windstill	heiter	

Untertags Fieberwolken. Doppelter Wolkenszug, in den oberen Schichten aus N. und NW., in den unteren aus D.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Reimayr.